

Reden Kochs gelegentlich von Festlichkeiten, die zu seinen Ehren veranstaltet worden sind.

Am 13. Mai 1884 wurde der Deutschen Cholera-Kommission (Koch, Gaffky und Fischer) nach ihrer Heimkehr aus Indien seitens der Berliner Ärzteschaft ein Festmahl gegeben, auf dem die Verdienste Kochs um die Entdeckung des Cholera-Bazillus von verschiedenen Rednern, namentlich von E. v. Bergmann, mit Begeisterung gefeiert wurden. Über seine Erwiderung berichtet die Deutsche medizinische Wochenschrift 1884, Nr. 21, S. 334, folgendermaßen:

In seiner wie gewöhnlich sachlich bescheidenen Weise drängte Herr Koch selbst in seiner Antwort auf alle diese Ansprachen das eigene Verdienst zurück und wollte sogar nicht einmal anerkennen, daß er sich besonders großen Gefahren ausgesetzt habe, wemgleich die der Kommission gestellte Aufgabe, wie der Tod Thuilliers beweise, nicht ganz gefahrlos gewesen sei. Bei den jetzt vorhandenen leistungsfähigen Methoden und den sonstigen günstigen Verhältnissen, wie sie der Expedition überall entgegengekommen, sei die glücklich erfolgte Auffindung des Bazillus der Cholera ein keineswegs phänomenales Ereignis, vielmehr eine reife Frucht, die dem Suchenden in den Schoß fallen mußte. Es freue ihn aber, daß man ihm das Verdienst zuerkenne, jene leistungsfähigen Methoden mit ausgebildet zu haben. Auch die Anschauungen über die Ätiologie der Krankheit seien durch die Entdeckung nicht wesentlich beeinflußt worden, deshalb habe die Expedition sich bemüht, praktisch verwertbare Resultate zu erreichen, und Redner glaube, daß viel erzielt sei, glaube, daß wir einer neuen Invasion der Cholera nicht mehr so hilflos gegenüberstehen werden wie früher, ja, daß es möglich sein werde, die Seuche vollständig auf ihr Heimatland Indien zu beschränken, vorausgesetzt, daß die Regierungen, namentlich die britisch-indische, die Hand dazu bieten. Das für Deutschland speziell erfreuliche Resultat der Expedition sei die Steigerung des Ansehens, welches die deutsche Wissenschaft im Auslande infolge des glücklichen Gelingens erfahre, und somit könne er, Redner, nur dankbar dafür sein, daß man ihm eine so ehrenvolle Aufgabe anvertraut, jeden Augenblick sei er bereit, sich einer ähnlichen Aufgabe zu unterziehen, und es harre ja noch so manches Problem der Lösung, so die Ermittlung des Pestgiftes, des Gelbfiebergiftes, die Erforschung der Malaria-Krankheiten, der Lepra, der Rinderpest. Er wünsche, daß auch die Aufhellung dieser Krankheiten der deutschen Forschung vorbehalten bleibe.

Im Jahre 1904 wurde nach der Rückkehr Robert Kochs aus Britisch-Südafrika, wo er im Auftrage der englischen Regierung ergebnisvolle Studien zur Bekämpfung der Rinderpest ausgeführt hatte (vgl. diese Werke Bd. II, p. 748 ff.), von seinen damaligen und früheren Schülern und Mitarbeitern, eine nachträgliche Feier seines 60. Geburtstages veranstaltet, wobei ihm seine von seinen Schülern gestiftete Marmorbüste überreicht wurde. Auf die Begrüßungsansprache erwiderte Koch folgendes (Deutsche medizinische Wochenschrift 1904 Nr. 34):

„Es ist eine ungewöhnliche Ehre, die Sie mir aus Anlaß meines 60. Geburtstages bereiten, da es doch eigentlich üblich ist, erst den 70. Jahrestag durch eine Feier hervorzuheben.

Ich muß Ihnen deswegen gestehen, daß ich ganz überrascht war, als ich zum ersten Male von Ihrer Absicht erfuhr. Aber es hat mich andererseits doch auch außerordentlich gefreut, daß Sie gerade diesen Zeitpunkt zu einer Feier gewählt haben, und zwar aus folgendem Grunde:

Es ist Ihnen ja allen aus eigener Erfahrung bekannt, daß diejenigen Forscher, welche auf unserem Gebiete arbeiten, heutzutage nicht auf Rosen gebettet sind.

Die schönen Zeiten sind längst vorüber, als man die wenigen Bakteriologen noch an den Fingern abzählen und ein jeder von ihnen unbehelligt weite Gebiete durchforschen konnte.

Jetzt ist nicht viel freies Feld mehr vorhanden, und ungezählte Scharen drängen sich um ihren Abbau, da ein jeder noch ein Stückchen Erfolg erhaschen möchte.

Da kann es nicht ausbleiben, daß man auch bei der bescheidensten und vorsichtigsten Abgrenzung des Arbeitsgebietes dem einen auf den Fuß tritt, einem anderen, ohne es zu wollen, einen Stoß versetzt, dem dritten zu nahe an sein Gebiet kommt und, ehe man es sich versieht, auf allen Seiten von Gegnern umringt ist. Dies ist natürlich nicht angenehm, es nimmt einem die Ruhe und die Freude an der Arbeit. Ich muß in dieser Beziehung über besonderes Mißgeschick klagen; denn ich kann reden oder schreiben, was ich will, so stoße ich immer auf leidenschaftlichen Widerspruch und leider gerade bei solchen Leuten, welche von der Sache wenig oder nichts verstehen und am wenigsten dazu berufen sind, ein Urteil darüber abzugeben. Da ist mir schon öfters der Gedanke gekommen, die Büchse ins Korn zu werfen und nicht mehr mitzutun.

Aber, meine Herren, wenn ich, wie bei der heutigen Feier, sehe, daß ich noch so viele Freunde und getreue Mitarbeiter habe, auf deren Verständnis und Hilfe, wenn es sein muß, ich rechnen kann, dann muß aller Mißmut und alle Unlust schwinden.

Ich werde allerdings die immer schwerer werdende Last der Verwaltung eines großen Instituts abgeben, aber dieser Schritt hat nicht die Bedeutung, als wolle ich unserer Wissenschaft untreu werden. Nein, meine Herren, ich verspreche Ihnen im Gegenteil, soweit und solange meine Kräfte reichen, mit Ihnen und für Sie tätig zu sein.

Lassen Sie uns fest zusammenstehen und wie bisher alles aufbieten, unsere Wissenschaft ihren Zielen näher und näher zu führen!

M. H.! Ich sage Ihnen meinen herzlichsten Dank für die große Ehre, welche Sie mir durch die Stiftung der Büste erwiesen haben, und insbesondere danke ich auch allen denen, welche mir durch die meinem 60. Geburtstage gewidmete Festschrift eine große Freude bereitet haben. Nochmals allen meinen herzlichsten Dank.“

Am 11. Februar 1908 wurde nach Kochs Heimkehr von der erfolgreichen Expedition zur Erforschung der Schlafkrankheit aus Ostafrika von der Berliner Ärzteschaft zu seinen Ehren ein Kommerz gegeben, an dem sich der größte Teil der Berliner Ärzte beteiligte. Auf die an ihn gehaltene Ansprache erwiderte Koch (Deutsche med. Wochenschr. Nr. 8):

„Der heutige Abend ruft mir eine ähnliche Feier in die Erinnerung zurück, welche die Berliner Ärzte der aus Indien zurückgekehrten Choleraexpedition vor etwa 20 Jahren veranstalteten. Auch damals habe ich gerade so wie jetzt die Empfindung gehabt, daß das Fest weniger der Person galt als der freudigen Genugtuung darüber, daß es gelungen war, dem Gebäude unserer medizinischen Wissenschaft einen neuen Baustein hinzuzufügen. Und dieser Baustein war nicht von gewöhnlicher Art. Er hat sich als ein solcher von großer Tragfähigkeit erwiesen. Das stellte sich sofort heraus, als wir

zum erstenmal Gelegenheit hatten, die neuerworbenen Kenntnisse im Kampfe gegen die Cholera praktisch zu erproben; denn wir konnten uns bald davon überzeugen, daß wir in der Tat nunmehr imstande waren, die Cholera mit Erfolg abzuwehren. Zu gleicher Zeit wurde es aber auch immer deutlicher, daß dieselben Grundsätze, welche sich der Cholera gegenüber so nützlich erwiesen hatten, auch anderen Seuchen gegenüber angewendet werden konnten. Es handelte sich also nicht mehr um einen Einzelfall, sondern um ein allgemeines Prinzip, und jener Baustein, von welchem ich sprach, vermochte nicht nur der Abwehr der Cholera, sondern der Seuchenabwehr im allgemeinen als Basis zu dienen.

Es war dies gewiß ein großer Fortschritt, aber wir dürfen darüber doch nicht die früheren Bestrebungen zur Bekämpfung der Seuchen mit Geringschätzung betrachten. Sie entsprachen den damaligen unvollkommenen Kenntnissen vom Wesen der Infektionskrankheiten. Erst nachdem die Krankheitserreger selbst bekannt geworden waren, konnte sich der Kampf direkt gegen dieselben richten, wie wir es jetzt tun. Wir gehen jetzt von der Anschauung aus, daß jeder Mensch, welcher die Krankheitserreger in sich trägt, eine Gefahr für seine gesunde Umgebung ist und daß er unter Verhältnisse gebracht werden muß, welche diese Gefahr beseitigen. Sei es, daß man ihn isoliert, oder daß man die Wege, auf denen der Infektionsstoff vom Kranken zum Gesunden gelangt, abschneidet, oder daß man die Krankheitserreger im Menschen selbst durch Medikamente vernichtet.

Dabei kommt natürlich alles darauf an, daß wir für die betreffenden Seuchen ganz zuverlässige Methoden zum Nachweis der Krankheitserreger besitzen. Insbesondere gilt dies für diejenigen Kranken, welche sich im frühesten Stadium der Krankheit befinden und für die sogenannten Bazillenträger, weil diese beiden Kategorien von Kranken erfahrungsgemäß am meisten zur Verschleppung der Seuchen beitragen. Auf jeden Fall bildet eine sichere Diagnose gewissermaßen den Schlüssel für die moderne Seuchenbekämpfung.

Mit solchen Grundsätzen ist es nun schon zu wiederholten Malen gelungen, Deutschland vor einer Überschwemmung mit Cholera zu behüten. Und dasselbe Prinzip hat sich mit Erfolg auf den Typhus und sogar auf eine Protozoenkrankheit, die Malaria, anwenden lassen. Auch die Schlafkrankheit, die bekanntlich ebenfalls eine Protozoenkrankheit ist, wird, nachdem es gelungen ist, ein sicheres diagnostisches Verfahren zu finden, nach denselben Grundsätzen bekämpft werden.

Es handelt sich also hier nicht um eine vom Zufall begünstigte Entdeckung, sondern um die zielbewußte Anwendung schon vorhandener Erfahrungen auf einen bestimmten Fall. Darin liegt aber auch die wissenschaftliche Bedeutung der Ergebnisse der Schlafkrankheits-Expedition, ganz abgesehen von dem unmittelbaren Nutzen, welchen unsere Kolonien davon haben werden.

Daß es wiederum gelungen ist, das wichtige allgemeine Prinzip der Seuchenbekämpfung in der Praxis zur Anwendung zu bringen, das muß uns mit Genugtuung erfüllen, und diesem Erfolge gilt, wie ich annehmen darf, das heutige Fest.

Aber, meine Herren, ich möchte noch einen Schritt weiter gehen. Ich habe die feste Zuversicht, daß der Zeitpunkt kommt, wo man sich entschließen wird, nach denselben Grundsätzen auch die schlimmsten Geißeln der Menschheit, die Tuberkulose und die Syphilis zu bekämpfen. Ich selbst werde das wohl kaum noch erleben, aber es erfüllt mich doch mit freudigem Stolz, den Grundstein dazu gelegt zu haben.

Und in diesem Sinne, meine Herren, bin ich Ihnen dankbar dafür, daß Sie mir dieses schöne Fest bereitet haben. Ich danke Ihnen auch für die aner kennenden Worte, welche Sie meinen Mitarbeitern gewidmet haben, ohne deren Hilfe ich wohl kaum zu diesen Erfolgen gelangt wäre.

Ich lege aber noch besonderen Wert darauf, daß diese Anerkennung meiner wissenschaftlichen Bestrebungen von den praktischen Ärzten Groß-Berlins ausgeht; denn, meine Herren, ich bin aus den Reihen der praktischen Ärzte, ich bin aus Ihren Reihen hervorgegangen, und ich habe mich bis jetzt stets als einen der Ihrigen gefühlt. Wer meine Arbeiten kennt, der wird mir das Zeugnis nicht versagen, daß ich immer praktische Ziele dabei vor Augen gehabt habe.

Deswegen freut es mich aber auch so besonders, wenn die praktischen Ärzte mich noch als zu ihnen gehörig anerkennen und an meinen wissenschaftlichen Erfolgen einen so herzlichen Anteil nehmen.“
